

Diese Geschichte packt mich, weil sie zwei Ebenen miteinander verwebt: die nüchterne Arbeit einer Archäologin und die emotional aufgeladene Suche nach familiärer Wahrheit. Toni Abel reist nicht einfach zu einer Ausgrabung, sie reist in die Vergangenheit ihres Vaters in ein Schweigen, das Jahrzehnte überdauerte. Die Oldendorfer Totenstatt wirkt dabei wie ein symbolischer Raum, uralte Steine, die mehr wissen als die Menschen, und Knochen, die plötzlich eine Geschichte erzählen, die nie hätte gefunden werden sollen. Besonders berührt mich, die Spannung zwischen wissenschaftlicher Distanz und persönlicher Betroffenheit. Toni will objektiv bleiben, doch jeder Fund zieht sie tiefer in ein Netz aus Schuld, Angst und unausgesprochenen Wahrheiten. Der Spätsommer 1971 wird zu einem Schatten, der sich über ihre ganze Familie gelegt hat. Dass ihr Vater damals brach und nie zurückkehrte, bekommt eine bedrückende Bedeutung, die man als Leser förmlich spürt. Für mich zeigt die Geschichte, wie Vergangenheit nicht vergeht, sondern wartet manchmal im Boden, manchmal im Herzen. Und wie schwer es ist, sich dem zu stellen, wenn Schweigen bequemer scheint als Wahrheit. Genau diese Mischung aus archäologischem Rätsel und familiärem Drama macht die Geschichte so intensiv.

Jill Kaltenborn, Als die Heide schwieg, Gmeiner-Verlag, 12.08.2026, 400 Seiten, Fr. 23.90